

Kahmann, Hannedore

Article — Digitized Version

## Ungelöste Wirtschaftsprobleme Japans

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Kahmann, Hannedore (1955) : Ungelöste Wirtschaftsprobleme Japans, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 35, Iss. 12, pp. 710-714

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132205>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Ungelöste Wirtschaftsprobleme Japans

Dr. Hannedore Kahmann, Münster

Zu Beginn dieses Jahrhunderts erklärte der damalige Präsident der USA, Theodore Roosevelt, „die Bühne des Weltgeschehens habe sich vom alten atlantischen zum neuen pazifischen Raum hin verlagert.“ Hat sich dieser Ausspruch auch bis heute noch nicht in seinem ganzen Ausmaß bewahrheitet, so läßt sich doch nicht leugnen, daß zumindest Japan bereits damals als ein aktiver Mitspieler in der Weltpolitik und im Welthandel anzusehen war, getragen von einem seit jeher in diesem Lande verwurzelten starken nationalistischen Denken. Schien es in der ersten Zeit nach Beendigung des zweiten Weltkrieges so, als hätte Japan seine das politische und vor allem wirtschaftliche Geschehen im pazifisch-südostasiatischen Raum bestimmende Kraft endgültig eingebüßt, so lehrt uns die allerjüngste Vergangenheit, daß Nippon, wiederum gestützt auf die unbeugsame nationale Gesinnung seiner Bevölkerung, nichts unversucht läßt, heute wie ehemals eine Hauptrolle sowohl im politischen Machtkampf des pazifischen Raums wie auch im wirtschaftlichen Wettbewerb der Welt an sich zu ziehen.

Stand Japan in diesen Bemühungen während früherer Jahrzehnte im Gegensatz zu den imperialistischen amerikanischen und europäischen Interessen in Südostasien, so trifft es heute auf die politischen Bestrebungen der jetzt auch zu nationalem Bewußtsein und Leben erwachenden, sich nun gleichfalls in das Ringen um die politische Vorherrschaft und wirtschaftliche Vormachtstellung einschaltenden pazifischen und südostasiatischen Länder selbst. Früher Kampffeld der Rivalitäten der fünf Groß- und Kolonialmächte USA, Großbritannien, Frankreich, Niederlande und Japan, ist der südostasiatisch-pazifische Raum heute Schauplatz des Zusammenpralls der Interessen aufstrebender, sich ihrer völkischen Eigenarten erst jetzt bewußt werdender und aus ihrer bisherigen politischen Passivität heraustretender Nationen. Nationalstaatliches Denken ist also die bislang Japan vorbehalten gewesene Devise, die gegenwärtig das politische Kräftefeld unter allen südostasiatischen Ländern anfeuert, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem Europa sich bemüht, den von ihm im 19. Jahrhundert entwickelten Nationalismus zu überwinden und „europäischem“ Bewußtsein unterzuordnen.

So scharf auch die Gegensätze unter den pazifisch-südostasiatischen Staaten durch deren nationalistische Bestrebungen konturiert sind, so scheinen sich diese Länder gegenüber europäischen und amerikanischen Einflüssen — paradoxerweise wiederum durch ihren Nationalismus — zu einer einzigen verbissenen Abwehrfront zusammenzuschließen. Unter dem Eindruck der rein politischen Bedeutung des Herrschaftswechsels im südostasiatischen Raum wird in Europa und Nordamerika dem dadurch ausgelösten und vorangetriebenen Prozeß wirtschaftlicher Umstrukturierung im allgemeinen weniger Beachtung geschenkt. Und das ist um so überraschender, als beide Kontinente mit

den wirtschaftlichen Umwälzungen im Fernen Osten, die sowohl in der Industrialisierung wie in der Intensivierung und Rationalisierung landwirtschaftlicher Erzeugung gesehen werden müssen, nicht nur die Vorteile guter Absatzmöglichkeiten für Investitions- und Produktionsgüter werden gewinnen können, sondern auch die Verengung ihrer Märkte für Konsumgüter werden in Kauf nehmen müssen.

## ZWANG ZUM EXPORT

Japan, das einzige „alte“<sup>1)</sup> Industrieland im pazifisch-südostasiatischen Becken, ist schon heute in handelspolitischer Hinsicht so hart von der sich dort unabnehmenden wirtschaftlichen Umorientierung betroffen, daß die für die Existenz seiner Bevölkerung erforderliche Ausweitung seines Außenhandels aufs höchste bedroht erscheint. Nicht zuletzt aus diesem Grunde mußte Japan in den vergangenen beiden Jahren mehr noch als bis dahin schon um Bezugsmöglichkeiten für Nahrungsmittel und Rohstoffe und um Absatzchancen für industrielle Halb- und Fertigwaren, speziell Textilien, in außerasiatischen Kontinenten ringen. Und gerade dieses neuerliche, in seinem Ausmaß nur als zwangsläufige Reaktion auf die veränderten Handelsaussichten in seinen Nachbarländern zu verstehende Eindringen in die afrikanischen, europäischen und amerikanischen Märkte war es, das die lebhaften Diskussionen in den vom verschärften japanischen Wettbewerb betroffenen Ländern um den japanischen Antrag auf Zulassung zum GATT ausgelöst hat. War die Abwehr jener Staaten gegen das nipponische Anliegen im Interesse ihrer eigenen Handelschancen auch durchaus verständlich und erklärlich, so nimmt es doch wunder, daß man zur Begründung seiner Ablehnung des japanischen Wunsches um Aufnahme in den Kreis der durch das Handels- und Zollabkommen verbundenen Welthandelspartner „nur“ auf die zweifellos problematischen außenhandelspolitischen Methoden Nippons zur erforderlichen Expansion seiner Ausfuhr verwies. Den letzten Ursachen des japanischen Vorgehens widmete man nur selten seine Aufmerksamkeit, obwohl nur ihre genaue Kenntnis dazu beitragen kann, den gefürchteten, für alle Beteiligten ruinösen Konkurrenzkampf — ganz unabhängig vom Beitritt Japans in das GATT — in die Formen echten Wettbewerbs zu gießen.

## EIGENARTEN DER INDUSTRIESTRUKTUR

Lernen wir im politischen Machtwechsel und in der damit einhergehenden landwirtschaftlichen und industriewirtschaftlichen Fortentwicklung im ehemaligen Ausstrahlungsraum japanischer Wirtschaftskraft auch schon zwei entscheidende Ursachen für die Nachkriegsschwierigkeiten der ökonomischen Lage Japans kennen, eben jene Ursachen, die Europa und die USA in verstärkter japanischer Konkurrenz auf den ande-

<sup>1)</sup> Im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern gilt Japan natürlich als ein junges Industrieland.

ren Weltmärkten zu spüren bekommen, so bleibt noch als ebenso wichtiger Faktor die *Eigenart* der japanischen Wirtschafts- und speziell der Industriestruktur zu nennen. Nachdem die japanische Industriewirtschaft in einem nahezu ein Jahrhundert währenden mühevollen Entwicklungsprozeß entsprechend den früheren Erfordernissen der damals industriell unterentwickelten Länder Südostasiens aufgebaut worden ist, beginnt sie jetzt ihre traditionellen Märkte zu verlieren. Denn wie alle industriell rückständigen Gebiete bahnen auch ihre südostasiatischen Handelspartner zunächst den Aufbau der Gewerbebranche an, die der Erzeugung von Gütern für den einfachen Lebensbedarf dienen, also solcher Güter, in denen zuvor Japan nahezu monopolistischer Anbieter war. Das ostasiatische Inselreich sieht sich deshalb vor die Aufgabe gestellt, seinen Wirtschaftskörper umzubilden, d. h. das Schwergewicht der industriellen Erzeugung von Konsumgütern auf Investitions- und Produktionsgüter zu verlagern, will es die im vergangenen Jahrhundert in Auseinandersetzung mit den USA und Europa immer wieder unter großen Opfern errungene Machtstellung im südostasiatischen Raum wiedergewinnen und verteidigen.

Diese u. E. unabdingbare Aufgabe Japans scheint im Reiche der aufgehenden Sonne nicht von allen Kreisen in seiner ganzen Dringlichkeit erkannt zu werden. Das mag z. T. daran liegen, daß man vor den Schwierigkeiten, die dieses Problem birgt, Vogel-Strauß-Politik betreibt, z. T. daran, daß man den japanischen Wirtschaftsorganismus auf Grund des statistischen Bildes für gesund und richtig strukturiert hält.

Immer wieder findet man in den zahlreichen Wirtschaftsberichten den mit einigem Stolz gegebenen Hinweis, daß Japan in Fachkreisen des Auslandes zwar als „ein Land des fortgeschrittenen Kapitalismus gelte, die primären Wirtschaftszweige — wie Landwirtschaft und Fischerei — im Wirtschaftsleben des Landes aber eine durchaus beherrschende Rolle spielen“. Demnach würden gewisse Absatzschwierigkeiten der nun schon alteingesessenen Konsumgüterindustrie auf den Auslandsmärkten eine ganz natürliche Entwicklung konstatieren und keine allzu negativen Auswirkungen auf den Beschäftigungsstand und den Lebensstandard der Bevölkerung gewinnen können.

Die folgende Tabelle scheint diesen Eindruck auf den ersten Blick zu bestätigen. In der Tat waren noch im Jahre 1954 mehr als 38% aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Das ist im Vergleich zu

anderen Industrieländern ein bemerkenswert hoher Satz (Bundesrepublik 1950: 14,7%). Doch darf man nicht übersehen, daß der Anteil der in der Landwirtschaft Arbeit Findenden im Laufe der letzten 30 Jahre ständig gesunken ist und ihre absolute Zahl in diesem Zeitraum gänzlich unverändert blieb. Trotz der hohen Arbeitsintensität, die in der japanischen Agrarwirtschaft vorherrscht — der Einsatz von Maschinen fehlt noch völlig —, vermag sie den jährlich heranwachsenden, zusätzlich in den Arbeitsprozeß einzugliedernden Jugendlichen keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr zu bieten. Auch im Falle einer größeren Krise mit anhaltender Arbeitslosigkeit im industriellen Sektor wäre sie im Gegensatz zu den Verhältnissen in den europäischen Industrieländern und in den USA nicht in der Lage, vorübergehend weitere Arbeitseinsatzmöglichkeiten zu mobilisieren.

#### Beschäftigte in Landwirtschaft und Industrie

(in 1000)			
Gewerbebranche	1930	1950	1954
Landwirtschaft und Fischerei	14 686	15 430	15 030
Bergbau	251	520	710
Bauwirtschaft	—	1 350	1 610
Industrie	5 700	6 250	7 180
Handel	4 478	4 960	6 960
Verkehr	1 108	1 800	1 830
Häusliche Dienste und sonstige Dienstleistungen	781	3 210	4 060
Öffentliche Dienste	2 044	1 130	1 230
Sonstige	571	10	20
Insgesamt	29 619	34 660	38 630

Quellen: The Japan Year Book 1937, Tokio 1937, S. 781. Economic Statistics of Japan, Tokio 1954, S. 292.

Die wirtschaftliche Zukunft Japans kann demnach nur in seiner industriellen Entwicklung gesehen werden. Durch den bei hoher Wachstumsrate seiner Bevölkerung ständig zunehmenden Druck auf den Arbeitsmarkt wird Japan auch zukünftig zu einer „Industrialisierung um jeden Preis“, vor allem im Produktions- und Investitionsgütersektor, gezwungen sein.

Die gegenwärtige Industriestruktur Japans ist relativ einfach. Setzte der eigentliche japanische Industrialisierungsprozeß auch erst 1885 ein, also etwa 100 Jahre später als in Europa, so konnte Japan doch bereits nach Abschluß des ersten Weltkrieges zu den industriellen Großmächten gerechnet werden. Und dieser schnelle, im Konkurrenzkampf mit den alten Industrieländern erfolgte Umbau vom Agrar- zum Industrieland wurde unter großen Opfern des gesamten japanischen Volkes ermöglicht. Der Verzicht auf eine Verbesserung des Lebensstandards, um Löhne und Preise niedrig zu halten, die Kapitalbildung zu fördern und die Wettbewerbsfähigkeit auf den Weltmärkten zu

**FOREIGN EXCHANGE BANK**  
**WORLDWIDE BANKING SERVICES**  
**THE BANK OF TOKYO**  
 HEAD OFFICE: NIHOMBASHI, TOKYO, JAPAN

erzwingen, wurde ihm zur selbstverständlichen Voraussetzung für den erstrebten rapiden Aufbau seines industriellen Produktionsapparates. Und doch ist es Japan nicht gelungen, eine ähnlich differenzierte Industriestruktur zu entwickeln wie die europäischen Länder und die USA, ein ebenso vielfältiges, kompliziertes, qualitativ nuanciertes Produktionsprogramm zu erstellen. Trotz des schnellen und vielfach begünstigten Wachstums der japanischen Industriewirtschaft setzt sie sich auch heute noch aus nur wenigen bedeutenderen Industriezweigen zusammen, teils infolge unzureichender Kapitalbildung, teils aus Mangel an den erforderlichen Rohstoffen, teils, weil sich die Bedürfnisse seiner Handelspartner bis vor nicht allzu langer Zeit nur auf wenige einfache Konsumgüter industrieller Herkunft erstreckten. Heute aber erweist sich der mit so viel zähem Fleiß und so großen Entsaugungen des japanischen Volkes aufgebaute Wirtschaftskörper als unzulänglich, den Erfordernissen einer ökonomischen Entwicklung, wie sie sich im südostasiatischen Raum vollzieht, zu entsprechen.

### RUCKLAUFIGER TEXTILEXPORT

Wie die folgende Tabelle beweist, stellt die Textilindustrie immer noch den weitaus bedeutendsten Industrieblock dar, und das sowohl gemessen an der Zahl der Beschäftigten, an den Umsätzen und auch am Nettoproduktionswert. Sie gibt auch heute noch knapp einem Viertel aller in der Industrie in einem abhängigen Arbeitsverhältnis Stehenden Beschäftigung und erstellte im Durchschnitt der letzten fünf Jahre noch etwa 19% des gesamten industriellen Umsatzwertes und 15% des Nettoproduktionswertes. Gegenüber den Verhältnissen in den 30er Jahren, als die Textilindustrie noch rund 40% aller in der Industrie Tätigen beschäftigte und rund 28% des industriellen Produktionswertes erbrachte, ist die heutige Bedeutung der traditionellen Textilwirtschaft zwar geschwächt, doch kommt ihr nach wie vor die dominierende Stellung zu. Und gerade darin muß die größte Gefahr für das japanische Wirtschaftsleben gesehen werden, um so mehr, als der Vorrang der Textilindustrie nicht nur bei der Produktion, sondern ebenso sehr beim Export besteht. Immer stellte die Ausfuhr textilindustrieller Produkte mehr als 30%, in günstigen Jahren sogar mehr als

40% des Gesamtexports. Baumwollwaren hatten daran stets den größten Anteil. Erstmals im Jahre 1954 bestritten Vor-, Halb- und Fertigwaren aus Chemiefasern mit einem Viertel der Textilausfuhr gleichfalls einen größeren Posten.

Diese guten Exporterfolge konnten in den letzten beiden Jahren jedoch nur noch mit Hilfe eines ausgefeilten, erhebliche Preisnachlässe ermöglichenden Exportförderungssystems und somit z. T. nur auf Kosten anderer Exportländer erzielt werden. Trotzdem blieben die exportierten Mengen noch weit unter denen vorheriger Jahrzehnte, und selbst die stark exportorientierte, kostenbegünstigte japanische Baumwollindustrie vermochte — ebenso wie die Baumwollindustrie anderer Länder — die seit langem erkennbare Tendenz zur stetigen Abnahme des Welthandels mit Baumwollwaren nicht mehr zu überspielen. Denn ihre traditionellen asiatischen, südamerikanischen und auch afrikanischen Abnehmerländer gerade der billigen Stapelwaren, wie sie bislang nur Japan auf Grund seiner niedrigen Löhne zu liefern imstande war, treiben gegenwärtig die eigene Industrialisierung speziell im Baumwollsektor, einige von ihnen sogar schon im Reyonsektor, voran und sichern sich durch hohe Schutzzölle und Einfuhrrestriktionen gegenüber Einfuhren aus Japan ab. Sie genießen zudem mehr noch als das durch gewerkschaftliche Forderungen in einer Phase steigender Löhne produzierende Japan den Vorteil niedriger Lohnkosten und dürften über kurz oder lang mit der japanischen Produktion durchaus konkurrieren können und nicht mehr auf sie angewiesen sein. Das trifft in hohem Maße für China zu, das in den 30er Jahren etwa 14% der japanischen Baumwollwarenxporte aufnahm, während es heute die Selbstversorgung nahezu erreicht haben soll.

Das ostasiatische Inselreich, das infolge seiner Gebietsverluste nach dem zweiten Weltkrieg, bei hoher Wachstumsrate seiner Bevölkerung und großer Rohstoffarmut, unabdingbar auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen angewiesen ist und den dafür erforderlichen Devisenbetrag durch Exporte einbringen muß, sieht also die Märkte für sein seit jeher bedeutendstes Ausfuhrprodukt schwinden. Will es diese Gebiete, die zugleich seine traditionellen Lieferanten von Nahrungsmitteln und Rohstoffen sind, nicht als Handelspartner verlieren, so muß Japan seinen Export auf die im Zuge ihres Industrialisierungsprozesses benötigten Investitions- und Produktionsgüter umstellen und ihre Erzeugung fördern.

### EXPANSION OHNE ARBEITSBESCHAFFUNG

Ein Blick auf die obige Tabelle lehrt, daß Nippon die Entwicklung seiner Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie in den letzten Jahren keineswegs vernachlässigt hat. Zusammen erzielen diese Industriezweige heute bereits einen höheren Umsatz und Nettoproduktionswert als die Textilindustrie (1953: 23% des industriellen Gesamtumsatzes und Nettoproduktionswertes). Die Zahl der Beschäftigten blieb in jenen kapitalintensiven Wirtschaftsbereichen jedoch weit unter der in der arbeitsintensiven Textilbranche. Diese vom ökonomischen Standpunkt notwendigerweise zu

**Bedeutung einzelner japanischer Industriezweige**

Gewerbe- zweig	1934-36		1953		
	Pro- duktion (in Mill. Y)	Zahl der unselb- ständ. Beschäft- igten (in 1000)	Umsatz  in Mrd. Y	Netto- pro- duktion  in Mrd. Y	Zahl der unselb- ständ. Beschäft- igten (in 1000)
Nahrungsmittelind.	1 148	183	843	162	456
Textilindustrie	3 122	1 060	1 124	262	1 078
Holzindustrie	244	97	224	76	389
Druckereien	210	71	183	86	202
Papierindustrie	—	—	237	78	142
Chemieindustrie	1 865	271	592	220	345
Gummiindustrie	—	—	81	29	72
Lederindustrie	—	—	33	7	26
Glasindustrie	283	103	193	92	237
Metall verarb. Ind.	1 804	245	1 033	266	596
Maschinenindustrie	1 357	438	288	112	365
Elektroindustrie	—	—	238	101	226
Fahrzeugbau	—	—	359	128	306
Sonstige	795	168	280	73	224
<b>Insgesamt</b>	<b>10 828</b>	<b>2 636</b>	<b>5 708</b>	<b>1 692</b>	<b>4 664</b>

Quelle: Economic Statistics of Japan, Tokio 1954, S. 223/24.

bejahende, ja geradezu zu fordernde Erscheinung läßt jedoch in sozialer und bevölkerungspolitischer Hinsicht völlig unbefriedigt. Denn die Intensivierung und Beschleunigung des Industrialisierungsprozesses kann und darf in Japan niemals nur auf eine Steigerung der Produktion hinauslaufen, sondern muß sich zugleich beschäftigungspolitisch in der Schaffung neuer Arbeitsplätze niederschlagen. Dafür bieten sich aber beim Ausbau kapitalintensiver Betriebe naturgemäß nur bescheidenere Möglichkeiten als in den arbeitsintensiveren Sektoren. Und doch muß Japan vom außenhandelspolitischen Standpunkt seine ganze Aufmerksamkeit auf die Steigerung der Liefer- und Konkurrenzfähigkeit gerade seiner Eisen-, NE-Metall- und Maschinenindustrie richten. Die Kapitalintensität dieser Gewerbezweige aber ist wiederum gerade der Faktor, der ihre internationale Wettbewerbskraft beschränkt, ja überhaupt in Frage stellt. Nachdem diese Zweige bis zum Ende des zweiten Weltkrieges immer wieder durch Aufrüstungsprogramme und Kriegsproduktionen, d. h. durch Staatsaufträge zu Kostenpreisen gestützt worden waren, müssen sie sich gegenwärtig erstmals mit rein friedenswirtschaftlicher Erzeugung der Konkurrenz stellen. Und dabei erweist sich, daß sie ihr nicht gewachsen sind. Der große Kapitalmangel, der durch die deflationistische Kreditpolitik der Bank von Japan in den letzten beiden Jahren noch mehr verschärft wurde, hat die Zinsen für langfristige Anleihen auf den für europäische und amerikanische Verhältnisse ungewöhnlich hohen Stand von 10—20 % getrieben. Gegenüber dieser hohen Zinsbelastung fällt der Vorteil niedriger Löhne, der bei kapitalintensiver Erzeugung ja ohnehin geringfügig ist, nicht mehr ins Gewicht. Hinzu kommt, daß Japan mit Formosa sein bedeutendstes eigenes Erzvorkommen und mit China den Lieferanten des besten Eisenerzes verloren hat. Es ist deshalb heute nur noch auf die kleine Erzbasis im eigenen Lande und auf die nicht sehr hochwertigen Bezüge vom Malaiischen Archipel sowie die teuren Importe aus den USA angewiesen. So gestaltet sich die Kostenlage der japanischen Metall- und Maschinenindustrie auch von der Rohstoffseite her bei weitem ungünstiger als die der europäischen und amerikanischen Konkurrenten.

Die Außenhandelschancen Japans für Produktionsgüter sind demnach denkbar gering. Wenn diese im vergangenen Jahr trotzdem einen Anteil von 17 % an der Gesamtausfuhr erzielten, so wohl nur, weil Japan diese Güter innerhalb kürzerer Frist zu liefern imstande war als die in einer Hochkonjunktur sich befindenden europäischen Industrieländer. Sollten in Europa jedoch einmal die Anzeichen einer Depression sichtbar werden, und sollte unser Kontinent dann um Absatzmöglichkeiten in anderen Gebieten bemüht sein müssen, dürfte die japanische Konkurrenzunfähigkeit bei kapitalintensiv erzeugten Produkten kraß in Erscheinung treten. Die wirtschaftliche Prosperität Nippons ist also aufs engste mit der weltwirtschaftlichen Konjunkturlage verknüpft.

In richtiger Erkenntnis dieser Zusammenhänge und auf Grund der Erfahrung, daß seine Wettbewerbskraft eben in arbeitsintensiv erzeugten Produkten liegt,



## OFFSETDRUCK IST VORTEILHAFT!

Es sind nicht nur die bekannten technischen Vorzüge, die das Offset-Verfahren in so ausgezeichneter Weise für den Werbedruck geeignet machen. Der wesentliche Vorteil liegt bei ausreichend großen Auflagen in der überaus günstigen Preisstellung, wodurch Sie Ihre Werbemaßnahmen erfolgreicher und rentabler gestalten können. Fordern Sie Angebot und Leistungsproben!



werden in Japan neuerdings wiederum der Textilindustrie besondere Unterstützungen zuteil. Sie kommen der Baumwollindustrie in Form einer großzügigen staatlichen Exportförderung zugute, um deren Absatzchancen speziell in den europäischen Ländern zu verbessern, obwohl die dort ansässigen Baumwolle verarbeitenden Betriebe infolge höherer Lohnzahlungen ohnehin nicht mit denen Nippons zu konkurrieren vermögen. Japan hofft, sich durch die Ausweitung seines Außenhandels mit den hiesigen Industrieländern die Bezugsquellen gerade für diejenigen Produktions- und Investitionsgüter erschließen zu können, die ihm dazu dienen, die Umstrukturierung seiner Industriewirtschaft beschleunigt vorzunehmen und sie auch in den kapitalintensiven Bereichen auf eine günstigere Kostenbasis umzustellen. Verstehen wir auch das japanische Vorgehen unter dem Eindruck seiner unheilvollen sozialen und außenwirtschaftlichen Lage zu würdigen, so glauben wir doch darauf hinweisen zu müssen, daß die europäische Textilindustrie, speziell die Baumwollindustrie, dem japanischen Ringen um die Existenz von Volk und Wirtschaft im Verlust eigener Absatzmärkte einen hohen Tribut zollt. Und das ist um so schmerzlicher, als die japanischen Handelsmethoden es häufig leider an Fairneß fehlen lassen.

### FÖRDERUNG DER CHEMIEPRODUKTION

Beschränkt sich die staatliche Unterstützung der Baumwollindustrie auf eine geschickte Exportförderung, so erstreckt sie sich im Chemiefasersektor, wie in der gesamten chemischen Industrie, auch auf die Förderung

**ES**  
 Unfall  
 Haftpflicht  
 Kraftverkehrs  
 Feuer  
 Betriebsunterbrechung  
 Einbruchdiebstahl  
 Beraubungs  
 Glas  
 Leitungswasser  
 Sturm  
**Ver Sicher ungen**

**Eigenhilfe Sachversicherung**  
**AKTIENGESELLSCHAFT**  
**HAMBURG 1 - STEINSTR. 27 · RUF: 321013**

der Produktion. Die Gewährung äußerst niedrig verzinslicher Kredite, der Erlaß der Einkommen- bzw. Körperschaftsteuer, die Vergünstigungen beim Bezug von Hilfs- und Betriebsstoffen und ein hoher Zollschutz gegen Einfuhren seien als die wichtigsten Hilfsmaßnahmen genannt.

Die Entwicklung der Chemieindustrie ist insofern für Japan von allergrößter Bedeutung, als sie im Gegensatz zur Metallindustrie auf der Verarbeitung einheimischer Rohstoffe basieren kann und zugleich wenigstens solange ein guter Devisenbringer bleibt, wie die südasiatischen Länder noch keine eigene Chemieindustrie aufgebaut haben, was in absehbarer Zeit kaum der Fall sein dürfte. Gemessen am Nettoproduktionswert ist die Chemieindustrie heute bereits der zweitgrößte gewerbliche Wirtschaftszweig Japans. Mit der Produktions- und Investitionsgüterindustrie teilt sie jedoch den „Mangel“ hoher Kapitalintensität. Ihr in außenhandelspolitischem Interesse lohnender Aufbau läßt das auf Japan schwer lastende sozialpolitische Problem der Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze ungelöst. Nicht zuletzt aus diesem Grunde suchen immer mehr Arbeitskräfte ihren Beruf in Handel und Verkehr. Dadurch werden die dort gezahlten Löhne und Gehälter sehr gedrückt, und Japan lernt wie kaum ein anderes Land das Problem des Stehkragenproletariats kennen.

Eine besondere Stellung nimmt die gleichfalls zur Chemieindustrie zu rechnende Kunstfasererzeugung ein. Da sie weitestgehend unabhängig von Rohstoffeinfuhren ist, vermag sie auf lange Sicht jene die japanische Zahlungsbilanz seit jeher belastenden Baum-

wollimporte bis zu einem gewissen Grade zu ersetzen. Zwar bringt die Umstellung der Verarbeitung von Baumwolle auf Chemiefasern für die Spinnereien zunächst höhere Rohstoffkosten mit sich, doch bleiben sie immer noch weit niedriger als die der europäischen und amerikanischen Kunstfasern verarbeitenden Betriebe. Die japanische Wettbewerbsfähigkeit dürfte deshalb bei Chemiefaserprodukten noch größer werden als bei Baumwollwaren, für deren Erzeugung der Rohstoff ja von Japan zu gleichen Weltmarktpreisen erworben werden muß wie von den europäischen Industrieländern.

Die zunehmende Verarbeitung von Chemiefasern ist darüber hinaus als einzige der modernen, aufstrebenden Industrieproduktionen auch von sozialpolitischer Bedeutung, da sie einer ganzen Anzahl von Arbeitskräften, die in der schrumpfenden Baumwollindustrie frei werden, neue Betätigungsmöglichkeiten erschließt, ohne daß eine Umschulung erforderlich wäre. Konnte sich Japan, begünstigt durch mancherlei Kostenvorteile, in den letzten Jahren auch an die Spitze der Erzeuger von Chemiefasern und Chemiefaserprodukten in der Welt setzen, so darf es doch keine allzu großen Hoffnungen mehr auf eine noch sehr viel weitere Expansion dieses Wirtschaftszweiges setzen. Auch sie dürfte ihre Grenzen im augenblicklich stagnierenden Textilverbrauch der Welt finden.

Wollte man eine ganz vollständige Anschauung von der Problematik der japanischen Industriestruktur gewinnen, so müßten noch die Verhältnisse der Elektro-, der Glas-, der Fahrrad- und der Nahrungs- und Genussmittelindustrie analysiert werden. Wir dürfen jedoch darauf verzichten, weil dadurch das bisher gewonnene Bild von den Krankheitssymptomen im japanischen Wirtschaftskörper nicht modifiziert würde.

Das Land der aufgehenden Sonne kämpft gegenwärtig einen über seine Zukunft entscheidenden Kampf um die wirtschaftliche und politische Vormachtstellung im südostasiatisch-pazifischen Raum. Er entscheidet sich zu seinen Gunsten oder Ungunsten je nach seiner Fähigkeit, seine Industriestruktur und damit die Struktur seines Angebots an Exportgütern entsprechend den gegenüber früher veränderten Bedürfnissen der sich in einer neuen wirtschaftlichen Entwicklungsphase befindlichen traditionellen Handelspartner umzubilden. Nur wenn ihm das gelingt, bleiben ihm die Bezugsquellen der zur Ernährung seiner stetig wachsenden Bevölkerung erforderlichen Nahrungsmittel und der zur Versorgung seiner Industrie benötigten Rohstoffe erschlossen. Dieser Umstellungsprozeß aber wird durch den Mangel an Kapital außerordentlich erschwert. Abgesehen davon bleibt es durchaus fraglich, ob Japan nach erfolgtem Umbau seiner Industriestruktur auf den Weltmärkten wettbewerbsfähig sein wird. Aber nicht nur unter diesem außenhandelspolitischen Gesichtspunkt darf Japan in seine künftige Industrialisierungsphase eintreten; vielmehr müssen die sozialpolitischen Belange der Arbeitsbeschaffung dabei gleichwertige Beachtung finden. In der Lösung dieser beiden, häufig widerstreitenden Aufgaben muß eines der schwerwiegendsten Wirtschaftsprobleme Japans für die nahe und ferne Zukunft gesehen werden.